

«Erlaubt ist, was sich ziemt»

Yücel Özkaya über das Bilderverbot, die Pressefreiheit und die Reaktionen der Muslime im Ländle

Die Karikaturen von Mohammed haben – neben weltweiten Protesten – zu einer globalen Diskussion um Pressefreiheit, Bilderverbot und Religionsfreiheit geführt. Daraus könnte man lernen: Dialog ist besser als Provokation.

von Chantale Küng

Herr Özkaya, im Zusammenhang mit der Diskussion um die Karikaturen von Mohammed wird oft das Bilderverbot erwähnt. Können Sie das näher erklären?

Yücel Özkaya: Im Christentum ist es nicht unüblich, dass man Bilder von Jesus oder Gott macht. Im Islam wird der Monotheismus etwas strenger ausgelegt. Jeder Tourist, der einmal eine grössere Moschee besucht hat, hat gesehen, dass es selbst in den prächtigsten Moscheen keine Bilder von Gott oder den Propheten gibt, sondern dass die Moscheen mit Ornamenten oder Kaligraphien geschmückt sind.

Worauf ist dieses Nicht-Bebildern zurückzuführen?

Das ist auf die strenge Auslegung des Monotheismus zurückzuführen. Gott, als der Allmächtige, kann aus der Sicht eines Muslim nicht bildlich dargestellt werden. Mohammed hat gesagt, wenn man sich Gott vorstellen möchte, so soll man die Berge, die Sterne und den Mond anschauen, um die Allmacht zu spüren. Aber man soll nicht versuchen, sich Gott bildlich vorzustellen. Das übersteigt das Vorstellungsvermögen des Menschen.

Das Bilderverbot erstreckt sich auch auf die Propheten. Warum?

Dass man die Propheten – sei es Mohammed, Jesus oder Moses; sie alle sind Propheten aus der Sicht des Islam – nicht darstellen soll, ist darauf zurückzuführen, dass im Islam Götzenfiguren verboten sind. Man wollte vermeiden, dass eine Heiligenverehrung stattfindet. Nur Gott darf angebetet werden.



FOTO: CHANTALE KÜNG

Jede Freiheit hat ihre Grenzen: Yücel Özkaya wünscht sich mehr Respekt.

Das Bilderverbot und auch die Diskussion um die Götzenanbetung und Heiligenverehrung kennt das Christentum auch – man erinnere sich an die Reformation. Eigentlich sollte die Diskussion dem Westen nicht fremd sein, oder?

Nein, eigentlich nicht. – Es ist aber auch noch etwas anderes, ob man Gott oder Mohammed einfach bildlich darstellt oder man sie karikiert.

Eine Karikatur ist irgendwie eine Stufe schlimmer. Darum sind viele Menschen verletzt. Denn im Grunde genommen haben die veröffentlichten Karikaturen nicht nur blasphemische, sondern auch rassistische Elemente.

Beispielsweise bei der Karikatur, welche Mohammed mit einem Turban und einer Bombe zeigt: das stellt die Muslime unter den Generalverdacht, Terroristen zu sein.

«Medien sollten mehr Verantwortung zeigen»

Die Aussage jener Karikatur ist ziemlich klar, der Islam wird mit Terrorismus gleichgestellt.

Meiner Ansicht nach, gibt es – selbst wenn man nicht religiös oder nicht Muslim ist – keinen Grund, sich mit diesem Blatt, das eine rassistische Lawine ausgelöst hat, zu solidarisieren. Die Medien sollten mehr Verantwortung zeigen und nicht als geistige Brandstifter auftreten.

In der abendländischen Kultur hat diese Diskussion früher schon stattgefunden. Goethe schrieb schon vor 200 Jahren: «Erlaubt ist, was sich ziemt.»

Sie spielen auf die Pressefreiheit an.

Meiner Meinung nach hat sowohl die Pressefreiheit als auch die Religionsfreiheit ihre Grenzen. Darum finde ich es inakzeptabel, wenn Botschaften angezündet werden oder Menschen um ihr Leben fürchten müssen. Dort hört natürlich auch die Religionsfreiheit oder die Demonstrationsfreiheit auf.

Die Pressefreiheit, auf die in diesem Konflikt so beharrt wird, hat ihre Grenzen zum Beispiel in Gesetzen oder in ethischen Normen.

Eigentlich ist keine Freiheit ein absolutes Recht, sondern immer relativ zu betrachten. Die Pressefreiheit hat dort ihre Grenzen, wo Rassismus ins Spiel kommt, wo die Atmosphäre vergiftet wird und Konflikte ausgelöst werden, die man nicht mehr kontrollieren kann.

In diesem Konflikt zeigt sich, dass sich die Rolle der Medien verändert hat. Durch die globale Vernetzung der Welt sind Informationen – oder

eben Karikaturen – auf der ganzen Welt zugänglich.

Ja, durch die Globalisierung haben wir nicht nur mehr Warenströme, sondern auch einen engeren Kontakt mit andern Kulturen. Wir werden lernen müssen, mit andern Kulturen umzugehen und den Standpunkt von anderen zu respektieren.

Mohammed hat gesagt, wer an Gott und das jüngste Gericht glaubt, der soll Nützliches sprechen oder schweigen. Es wäre vielleicht nicht schlecht, wenn die Presse diesen Ausspruch beherzigen würde.

Sie sind Mitglied der Arbeitsgruppe zur Integration der Muslime in Liechtenstein. Was haben Sie für Reaktionen auf die Karikaturen von Muslimen aus Liechtenstein oder Werdenberg erlebt?

Ich habe mit verschiedenen Menschen gesprochen. Alle finden diese Karikaturen blasphemisch und rassistisch – und sind auch ein bisschen wütend. Aber sie sind dafür, dass jetzt kein Öl mehr ins Feuer gegossen wird und sich die Situation wieder entspannt. Für die Zukunft erhoffen sich die meisten ein bisschen mehr Respekt.

Es stellt sich zum Schluss die Frage, was eigentlich mit der Publikation der Karikaturen

bewirkt werden sollte.

(Lacht) Ich bin Ökonom. Ich kann mir schon vorstellen, was die Zeitung damit bezwecken wollte: Auflagen erhöhen und mehr Geld in die Kassen spülen.

Medien haben eine grosse Macht, und darum müssten sie verantwortungsvoll damit umgehen. Klar kann man die Massen manipulieren, aber letztlich lebt man ja in der gleichen Gesellschaft.

FACTBOX

Dr. Yücel Özkaya, wohnhaft in Gamp-rin, ist Mitglied der Arbeitsgruppe zur Integration von Muslimen in Liechtenstein. Diese Arbeitsgruppe wurde von der Regierung ins Leben gerufen.

Der Konflikt um die Karikaturen wurde durch die Veröffentlichung von zwölf Mohammed-Karikaturen in der dänischen Zeitung «Jylands Posten» ausgelöst.